

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 41 (1965-1966)
Heft: 13

Rubrik: Militärische Weltchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Photo Keystone

Der 24. März 1941 ist ein Tag, dessen sich in Deutschland und in vielen Ländern des britischen Commonwealth wohl zahlreiche Veteranen des nordafrikanischen Krieges gut erinnern werden. Nachdem im September 1940 die Italiener unter Graziani in Libyen die schwachen britischen Kräfte überrannt und nachdem im darauffolgenden Dezember die Briten unter General Wavell die Italiener wieder zurückgeworfen hatten, entsandte Hitler sein «Afrikakorps» nach der libyschen Wüste, um die schwankende italienische Front zu stützen. Befehlshaber des deutschen Afrikakorps war der damalige General Erwin Rommel (1891–1944). Am 24. März 1941 griff Rommel an und fügte den Engländern Niederlage um Niederlage zu. Es begann jener Bewegungskrieg in Nordafrika, der Rommels Name zu legendärer Berühmtheit aufsteigen ließ und als «Desert Fox» – als «Wüstenfuchs» – genoß er auch bei den fairen Briten höchsten Respekt. Die große Wende geschah im Oktober 1942 bei El Alamein, als der nunmehr Generalfeldmarschall gewordene Rommel in Montgomery seinen Meister fand.

Wer war dieser «Wüstenfuchs»?

Als Leutnant zog der Württemberger Erwin Rommel 1914 in den Ersten Weltkrieg und wurde schon früh verwundet. Wieder genesen, tat er weiterhin Dienst mit seinen nun zu einem Alpenkorps zusammengefaßten Landsleuten. Im Rahmen der österreichischen Front gegen Italien eingesetzt, offenbarte der Oberleutnant Rommel seine ganz außerordentlichen Fähigkeiten als Infanterieführer. Als Eroberer des Monte Matajur, wo er mit einer Halbkompagnie eine italienische Brigade samt ihrem Kommandanten gefangen nahm, wurde Erwin Rommel mit dem «Pour le mérite» ausgezeichnet. Nach Abschluß des Weltkriegs in die Reichswehr übernommen, schrieb Rommel sein heute noch lesenswertes und gültiges Erlebnisbuch «Infanterie greift an». 1938 ist er durch seine Vorträge zahlreichen schweizerischen Offizieren und Unteroffizieren bekannt geworden.

Während der deutschen Westoffensive kommandierte der Generalmajor Rommel eine Panzerdivision, die als «Gespenster-Division» bei Freund und Feind entweder Begeisterung oder Schrecken verursachte. – «Wo Rommel ist, ist vorne!» soll damals ein vielgebrauchter Spruch gewesen sein. – Sein Wirken in Nordafrika habe ich bereits erwähnt. Nach der totalen Niederlage der Achsenstreitkräfte in Tunis schickte Hitler den Feldmarschall an die Atlantikküste in Frankreich, wo er sich mit v. Rundstedt in den Oberbefehl teilte. Von diesem Zeitpunkt an wob ein tragisches Geschehen um den Menschen und Heerführer Rommel.

Die am 6. Juni 1944 erfolgte Landung der Alliierten überraschte Rommel in seiner Heimat. Eilends kehrte er zurück auf seinen Kommandoposten, um nur wenige Tage später schwer zu verunfallen und mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Lazarett eingeliefert zu werden. Schon geraume Zeit zuvor hatte Rommel mit den Kreisen des Widerstandes gegen Hitler Verbindung aufgenommen. Klar hatte er erkannt, daß der Diktator das deutsche Volk in die Katastrophe führte. Er war auch Manns genug, Hitler gegenüber seine Meinung offen zu äußern. Das machte ihn dem Diktator und dessen gefügiger Kamarilla suspekt.

Der rekonvaleszente Rommel wurde im Herbst 1944 von Hitler zum Selbstmord gezwungen. Mit dem Feldmarschall sank ein Mann ins Grab, der durch seine Kriegführung und durch seine menschliche Haltung sich den Respekt und die Bewunderung von Freund und Feind erworben hat. Deshalb ist es nicht abwegig, wenn wir dem «Wüstenfuchs» und aufrechten Soldaten Rommel auch in unserer Zeitschrift einige Zeilen widmen.

Ernst Herzig

An der Generalversammlung des Waadtländer Schützenvereins in Lausanne protestierte der Kommandant der Mechanisierten Division 1, Oberstdivisionär Eugene Dénéreaz, gegen eine «allgemeine Bewegung», die sich gegen die Landesverteidigung gebildet habe. In einem Nachbarkanton habe eine Gruppe von Studenten und Professoren einen Fragebogen an Rekruten gerichtet, in dem ihnen hinterlistige Fragen über den Militärdienst und die Dienstverweigerung aus Gewissensgründen gestellt werden. So sei unter anderem gefragt worden, ob man als wahrer Christ Anhänger eines obligatorischen Militärdienstes sein könne. Oberstdivisionär Dénéreaz betonte, es sei wichtig, gegen diesen Geist und gegen diese Wühlätigkeit anzukämpfen. Die Delegierten des Schützenvereins stimmten ihm mit großem Beifall zu.

Der Kommandant der Mech. Div. 1 hat damit offen und mutig auf eine schwärende Wunde in unserem Volkskörper hingewiesen, die, wenn auch noch klein, sehr schmerzhaft ist, sich weiter ausbreiten und zu Funktionsstörungen führen könnte. Wenn man heute in unserem Lande die Agitation verfolgt, mit dem z. B. das Problem der Dienstverweigerer und andere die Wehrbereitschaft zersetzende Einflüsse hochgespielt werden, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß dahinter ein System steckt, von dem verschiedene Kreise, und da und dort auch Persönlichkeiten bewußt und unbewußt erfaßt werden. Schließlich sind es jene Kreise, die geschickt diese Zersetzungstendenzen lenken und schüren, die auf lange Sicht ein Interesse daran haben, unsere Armee als Ordnungsmacht nach innen und außen zu schwächen, sie herabzuwürdigen und ihren Einsatz in der Stunde X in Frage zu stellen. Das ist vielleicht etwas überspitzt formuliert, dürfte aber das Endziel offen darlegen. Diese Einflüsse richten sich nicht nur gegen die Armee, sondern auch gegen andere Teile unserer Wehrbereitschaft, wie z. B. den Zivilschutz. Wir haben es kürzlich anläßlich der Abstimmung über das kantonale Zivilschutzgesetz in Schaffhausen erlebt, wie mit Lügen, Verdrehungen und aus dem Zusammenhang gerissenen Zitaten gegen den Aufbau des Zivilschutzes gehetzt und versucht wurde, ein Gesetz, dem sich der Kanton gar nicht entziehen konnte, zu Fall zu bringen. Ein Dienstverweigerer, ein Lehrer aus Neuenburg, hat, wie einer in der Westschweizer Presse großaufgemachten Pressemeldung zu entnehmen war, auch sein Zivilschutz-Dienstbüchlein zurückgeschickt. In Zürich mußte ein Zivilschutzdienst-Verweigerer vom Polizeirichter gestraft werden, weil er das Büchlein mit dem Beil zerhackte. Diese Leute verweigern somit selbst den Schutz dem Mitmenschen gegenüber, den Dienst für Schutz und Abwehr in der Familie, im eigenen Heim und am Arbeitsplatz. Diese Entwicklung zeigt, daß auch auf geistigem Gebiete künftig ein noch größerer Einsatz geleistet werden muß, um konsequent gegen diese Strömungen anzukämpfen, die schließlich auf die Zerstörung dessen hinauslaufen, was wir eine freie und unabhängige Heimat nennen, die uns allen Schutz und Geborgenheit in einem Leben nach unserer Art bietet. Das ist Aufgabe aller Organisationen unseres Landes, welche die Wahrung von Freiheit und Unabhängigkeit auf ihre Fahnen geschrieben haben. Wir denken dabei auch an den Schweizerischen Unteroffiziersverband und seine Sektionen. Es geht dabei nicht allein

Der Schweizer Soldat 13

15. März 1966

Zeitschrift zur Stärkung der Wehrhaftigkeit und des Wehrwillens

Erscheint Mitte und Ende des Monats

41. Jahrgang

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat» Zürich

Redaktion: E. Herzig, Gundeldingerstraße 209, 4000 Basel, Tel. (061) 34 41 15. Annoncenverwaltung, Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG, 8025 Zürich, Tel. (051) 32 71 64, Postcheckkonto 80–1545. Abonnementspreis: Schweiz Fr. 10.–, Ausland Fr. 14.50 im Jahr.

50. Jubiläum der Schlacht um die Dardanellen

Von Kuno Sch. Steuben

um die Verteidigung der Armee und der allgemeinen Wehrpflicht, sondern konsequent um alle Belange und Teile der umfassenden Landesverteidigung, welche Träger der nationalen Selbstbehauptung sind.

Die hier erwähnten Strömungen sind nicht nur in der Schweiz zu verfolgen. In allen Ländern der freien Welt, in denen noch die ungeschmälerte Pressefreiheit herrscht und alle Informationen allen frei zugänglich sind, sind Kräfte und Strömungen am Werk, um die militärische Landesverteidigung und ihre Führer, den Zivilschutz und alle Belange der Wehrebereitschaft in den Schmutz zu ziehen, lächerlich zu machen und unter dem Deckmantel pazifistischer Menschenfreunde zu unterwühlen, in den Augen der Bevölkerung zu diskreditieren, um zielstrebig mit dem gewollten Vertrauensschwund Stein um Stein des Schutzwalles abzubauen. Dazu muß auch gesagt werden, daß z. B. in den kommunistisch und diktatorisch regierten Staaten eine solche Tätigkeit unmöglich ist, daß sie als staatsfeindlich unterbunden wird und ihre Träger unmittelbar in den Kerkern des Staatssicherheitsdienstes landen würden.

In der Sondernummer unserer Wehrzeitung «Die Maskierte Front» haben wir zeigen können, wie in der Armee eines sozialistisch regierten Staates in Schweden die Wehrmänner über die Gefahren der geistigen Unterwanderung durch die Spionage, Sabotage und Subversion gründlich aufgeklärt, in Schutz und Abwehr ausgebildet werden. Es ist erfreulich, daß diese Sondernummer, von der mehrere Tausend Exemplare zusätzlich gedruckt wurden, innert Tagen restlos vergriffen war.

Aus Norwegen ist zu vernehmen, daß die Aufklärungstätigkeit im Dienste der Gesamtverteidigung des Landes koordiniert wurde, um sie wirkungsvoller zu gestalten und den auch in diesem Lande festgestellten negativen Einflüssen besser begegnen zu können. Der norwegische Ministerpräsident hat einen Ausschuß ernannt, der sich mit diesen aktuellen Fragen befassen soll. Es handelt sich dabei nicht um eine beschlußfähige Behörde, denn sie soll lediglich den Organen mit Rat und Tat zur Verfügung stehen, die sich in Norwegen mit solchen Aufgaben befassen. Vorsitzender dieses Ausschusses ist der Generalsekretär der Vereinigung «Volk und Verteidigung», Jack Helle, während sein Stellvertreter ein Mitglied des norwegischen Stortings (Parlament) ist. Das Gremium setzt sich aus Vertretern des Pressedienstes der Armee, des Rekrutierungs- und Informationsdienstes, der Zentraleitung des norwegischen Zivilschutzes, der freiwilligen Bereitschaft der Frauen (Lottas), der wirtschaftlichen Landesverteidigung und Personen zusammen, die sich mit der Vorbereitung des Informationsdienstes im Kriegsfall befassen.

Eine ähnliche Entwicklung ist aus den Niederlanden zu melden, wo sich die Vereinigung «Volk en Verdediging» der Aufklärungsarbeit für die Notwendigkeit der umfassenden Landesverteidigung annimmt. Dieser Vereinigung sind heute 35 Organisationen angeschlossen, wie z. B. die Offiziers- und Unteroffiziersgesellschaften, die Lehrervereinigungen, Organisationen die sich der Erwachsenenbildung annehmen, die niederländischen Studentenverbindungen und Sportvereine, das nationale Frauenkomitee, Schützenvereine, sowie auch Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretungen. «Volk en Verdediging» ist heute in den Niederlanden zu einem Faktor der Meinungsbildung geworden.

Toik

Der ehemalige kaiserlich-deutsche Panzerkreuzer «Goeben» ist das älteste intakte Kriegsschiff der Welt. Heute rostet es unter türkischer Flagge. Dem traurigen Schicksal, unter den Schneidbrennern einer Abwrackwerft zu enden, entging es auf der letzten Versteigerung nur, weil zuwenig dafür geboten wurde. Jetzt besteht Hoffnung, daß der Veteran in ein schwimmendes Marine-Museum verwandelt wird. Vor 50 Jahren war die «Goeben» eines der kampffähigsten Kriegsschiffe und Anlaß zum Dardanellenkrieg, als sie bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges zusammen mit der «Breslau» vor überlegenen britischen Schlachtschiffen durch das ganze Mittelmeer in die Dardanellen flüchtete. Die beiden Kreuzer übergaben sich der Türkei, hißten die Halbmondflagge, und die Mannschaft setzte den Fez auf. Innerhalb kürzester Zeit beherrschten die beiden Schiffe das ganze Schwarze Meer.

Im Frühjahr des nächsten Jahres (am 18. März 1915), wollten die alliierten Flotten die Durchfahrt durch die Meerengen erzwingen. Durch türkische Artillerie wurden sie, nachdem einige Einheiten gesunken und andere schwer beschädigt waren, zur Rückkehr gezwungen. Auch spätere Landungsversuche der vereinten englischen, französischen, australischen, neuseeländischen und indischen Truppen wurden von den türkischen Festbesatzungen, die durch deutsche Flotteneinheiten und Landstreitkräfte unterstützt wurden, zurückgeschlagen. Gallipoli an den Dardanellen (oder Gelibolu, wie es heute genannt wird) spielte damals eine welthistorische Rolle.

Heute ist Gelibolu ein langweiliges, kleines Hafenstädtchen mit vielen Kaffeehäusern und wenigen Fischerbooten. Im Postamt, beim Friseur, überall hängen vergilbte Drucke von Schlachtschiffen in Aktion, von Karten und Fotografien des Kommandeurs Mustafa Kemal Pascha, der sich hier besonders auszeichnete und später der Staatspräsident ATA TUERK wurde.

In den Kaffeehäusern haben die wenigen letzten Kriegsveteranen ihre Stammpfade. Sie trinken türkischen Tee aus den typischen kleinen Gläsern und zwischendurch, auf Einladung, einen Mokka oder einen Raki-Schnaps. Einladungen sind häufig, seitdem Touristen auf der Durchreise in Gelibolu Halt machen und sich nach den «Schlachtfeldern» erkundigen. Es gibt aber keine «Schlachtfelder», die man besichtigen kann. Einige von Unkraut überwucherte Laufgräben, zwei oder drei gesprengte, auseinanderklaffende Betonbunker und ein verrosteter, zusammengesunkener Stacheldrahtverhau in den Außenbezirken des Städtchen... das ist alles. Die anderen Befestigungen an den Küsten und in den dahinterliegenden Hügeln sind nach wie vor «militärisches Sperrgebiet». Die Straßen darf man nicht verlassen, fotografieren ist verboten. Auf die Frage, ob es nicht möglich ist, wenigstens die eine oder andere Befestigung zu besichtigen, die bereits zu Beginn des Ersten Weltkrieges veraltet war, erhält man die erstaunlich logische Antwort: «Wie alt die Befestigungen sind, ist strengstes Militärgeheimnis!»

Zwischen Gelibolu und Canakale (ausgesprochen: Tschanakale) liegt eine ganze Reihe von Schiffen auf dem Grund der bis zu 100 Meter tiefen Dardanellenstraße. An dieser Stelle ist die Meerenge, die Europa von Asien trennt, etwa einen Kilometer breit. Einige der Schiffe sind inzwischen geborgen worden, andere nur «geplündert». In den zwanziger Jahren zum Beispiel gelang einem italienischen «Bergungsunternehmen» ein Husarenstück. Unter strengster Bewachung machten die Helmtaucher Erkundungsgänge in eines der versenkten Wracks und behaupteten nach einigen Tagen, daß mit ihrer Ausrüstung das Abwracken unrentabel sei. Das Bergungsschiff lichtete die Anker und fuhr wieder zurück nach Italien. Außerhalb der Drei-Meilen-Zone hievte die Mannschaft Kisten an Bord, die an Drahtseilen unter Wasser am Schiffsrumpf hingen. Die nächsten Taucher, die jenes selbe Wrack inspizierten, stellten fest, daß ihre Vorgänger den Tresorraum geöffnet hatten und mit dem Gold, das zur Finanzierung des Dardanellenkrieges bestimmt war, das Weiße gesucht hatten. Noch immer liegen einige der gesunkenen Kriegsschiffe unange-tastet. Die großen Munitionsvorräte, die in ihren Stauräumen liegen, machen jeden Bergungsversuch unverantwortlich riskant. Gewisse Zünder rosten im Laufe der Zeit durch. Die geringste Erschütterung könnte die Explosion nicht nur der einen Schiffsladung, sondern aller anderen in der Nähe gelegenen Munitionsschiffe ebenfalls auslösen. Die ...zig Tonnen Explosivstoffe würden bei der Explosion durch eine unvorstellbar große Flutwelle die ganze Dardanellenküste verwüsten.

Erstklassige Passphotos

Pleyer- PHOTO

Zürich Bahnhofstrasse 104